

Alan Charlton
Bethan Huws
Richard Long

Hamish Fulton
A MOUNTAIN IS NOT
MADE OF STONE IT
IS STONE

27. Juli – 21. September 2024

Alan Charlton, Bethan Huws, Richard Long und Hamish Fulton

Alan Charlton, Bethan Huws, Richard Long und Hamish Fulton, vier kunsthistorisch bedeutsame britische Künstler*innen, bewegen sich alle innerhalb ihres eigenen linguistischen Systems und stellen in ihrer künstlerischen Praxis einzigartige Zusammenhänge her, womit sie einen prüfenden Blick auf das Grundprinzip aller Kultur und Sprache lenken. Sprache ist ein mächtiges Instrument, das sowohl als kollektives Gedächtnis fungiert als auch als Mittel, um eine vermeintliche Realität zu adressieren oder auszudrücken. Allerdings ist sie auch ein limitierendes Instrument, das Wörter und Objekte semantisch auflädt und so die Entstehung von Strukturen erlaubt, welche aus der Ferne betrachtet meist willkürlich erscheinen. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hält treffend fest: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“.

In dieser Sommerausstellung in Zuoz scheinen die Grenzen der Sprache durch die Werke der Künstler*innen sowohl verfestigt als auch erweitert zu werden. Die schwebenden Signifikanten an den Wänden und auf den Böden der Galerie verlangen eine starke Präsenz und provozieren die Betrachter*innen vielleicht sogar ein wenig mit ihrer andächtigen Bildsprache. Schliesslich haben diese Werke eine bestimmte Zeit- und Ortsspezifität, die durch die Betrachter*innen und ihre persönlichen Begegnungen vervollständigt oder überhaupt erst aktiviert werden. Bedeutungen können als abgeschlossen dargestellt werden, doch nur die Sprache kann sie in einen endgültigen Zustand versiegeln. Welche Sprache die Kraft hat, uns in ihren Bann zu ziehen, oder besser gesagt, an welchen Ideen wir teilhaben wollen, müssen wir als Betrachter*innen individuell entscheiden.

Bethan Huws

Beim Betreten der Galerie werden die Betrachter*innen zunächst mit einem Film von Bethan Huws konfrontiert. Huws hinterfragt in ihrer Arbeit die Rolle von Künstler*innen und geht in der Zeit zurück, um sich mit bestimmten wegweisenden Momenten der Kunstgeschichte auseinanderzusetzen. Die Zwischenräume, die sie eröffnet, offenbaren einen sehr intimen künstlerischen Ansatz. Ein wiederkehrendes Motiv ist die Überlagerung von vertrauten Orten mit ihren jeweiligen Dialekten sowie die Überlagerung und Verschmelzung von Klängen und Worten. *Singing for the Sea* ist eine ernsthaftere Auseinandersetzung mit Huws' einzigartigem Zugang zu Sprache und Kunst. Hinter der uniformen Gruppe von Bistris Babis, die an die englische Küste gewandt singen, erstreckt sich das Wasser, eine scheinbar singuläre Ebene, deren Anziehungskraft ein Gefühl der Sehnsucht oder Verbundenheit weckt. Anstelle der subtilen Ironie, die Huws in vielen ihrer Arbeiten einsetzt, lässt die Künstlerin Nostalgie in ihre ansonsten methodische künstlerische Praxis einfließen. Das Meer, der Gesang und die Bewegung des Films haben etwas Fließendes. Es ist eine poetische Annäherung an die Bedeutung.

Dennoch konstruiert Huws ein vollkommenes Bild. Der Film kann als eine für die Künstlerin typische laute Illustration ihres persönlichen Denk- und Gefühlsgeflechts gedeutet werden. Die Verlagerung des bulgarischen Mehrgenerationen-Frauenchors an die Küste Nordostenglands zeugt von der Fähigkeit der Künstlerin, mittels komplexer kunsthistorischer und linguistischer Bezüge poetische Reflexionen anzustellen. Ähnlich wie Marcel Duchamps Konzept des Ready-made ist Huws' Werk eine vollendete Zusammenstellung von Elementen in einem präzisen Kontext, der die Bedeutung der Kommunikation von Bedeutung als präziser Form hervorhebt. Natürlich müssen die Betrachter*innen bereit sein, sich in Huws' Ikonographie einzufügen, um das Kunstwerk in einem kontextuellen Sinn verstehen zu können. Die Betrachter*innen müssen die Sprache der Künstlerin als eine Form von Wahrheit akzeptieren. Schliesslich kann sich die Bedeutung, wenn sie ausserhalb des üblichen Kontextes liegt, verschieben oder sogar völlig entleeren.

Richard Long

In den Werken des Künstlers Richard Long werden alternative Formen der Lebens- und Sinndeutung für die Betrachter*innen auf konkretere Weise veranschaulicht. Es ist ersichtlich, dass sich Long mit einem Vokabular universeller und allgemeiner Mittel begnügt. Er wählt die Anordnung von Steinen, Stöcken, Linien, Kreisen, Gras und Wasser als sein künstlerisches Ausdrucksmittel. Longs Streben nach Kunst im künstlerischen Niemandsland, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne, hat ihn zu einem der bekanntesten Künstler seiner Generation gemacht, insbesondere als zentrale Figur der Land Art-Bewegung.

Im ehemaligen Heuboden der Galerie Tschudi lässt ein grosser Steinkreis an prähistorische Traditionen oder gar an ausserirdische Aktivitäten denken, während es sich in Wirklichkeit um Steine handelt, die der Künstler sorgfältig aus dem Flussbett der Rhone gesammelt hat. Beim Betrachten von Longs Werk wird seine Naturverbundenheit deutlich: Seine elementaren Kommunikationsmittel gehen einher mit der Freiheit, die Natur zu entdecken und unverfälscht zu erleben. Der Umgang des Künstlers mit der Natur hat etwas Sanftes. Long versucht nicht, Grenzen zu setzen oder ein Territorium zu markieren. Vielmehr strahlen seine Werke eine fast kindliche Freude und Schönheit aus, die jede Form von Beherrschung untergräbt.

Alan Charlton

Alan Charlton malt mit unerschütterlicher Überzeugung graue, monochrome Leinwände. Schon früh in seiner Karriere hat der Künstler eine klare Form gefunden und ist dieser Berufung seither unermüdlich gefolgt. Die Grundelemente bleiben immer die gleichen, was es Charlton ermöglicht, ein persönliches Vokabular zu entwickeln, das mit Form, Dimension und Raum innerhalb eines kalkulierten Masses an Variation spielt. Jedes Bild bringt die Überzeugungen des Künstlers auf neue Weise zum Ausdruck. Bemerkenswert ist, dass die grauen Flächen keinen imaginären Ort und keine Leere suggerieren, in der man poetisch verweilen könnte; es gibt keine mythologisierte Geschichte zu entdecken; der Künstler ist nirgends zu finden. Vielmehr vermitteln die Grösse und Form der Bilder an diesen besonderen Wänden den Betrachter*innen ein klares Bild von der Realität, die sich in diesem Moment, in diesem Raum abspielt.

Vielleicht spüren die Betrachter*innen sogar, dass ihre Füße fester auf dem Boden der Galerie stehen. Im Kontext der Ausstellung wirken diese Bilder wie mächtige Symbolträger. Jedes einzelne ist ein aufgeladenes Element, das die Betrachter*innen in seinen Bann zieht. Die Farbe Grau scheint die Form der Welt zu verschleiern und sie als synthetisch und konstruiert, als Produkt der Kultur zu entlarven. Die Werke richten sich unmittelbar an die Betrachter*innen und fordern sie auf, eine Wahrheit zu entdecken oder besser gesagt, ihre Umgebung neu zu ergründen. Man könnte die Bilder betrachten und versuchen, sie wie ein fremdes Schriftsystem zu entziffern. Doch diese Versuche bleiben erfolglos, denn die Werke lassen sich nicht wie eine leere Metapher auslegen – sie drängen und ermutigen uns dazu, klarer zu sehen.

Hamish Fulton

A MOUNTAIN IS NOT MADE OF STONE IT IS STONE

Hamish Fulton bezeichnet sich selbst als 'walking artist'. Der Künstler sieht das Wandern als Kunstform und als persönliche Verantwortung gegenüber der Natur. Alle seine Kunstwerke beginnen mit seinen Wandererfahrungen und seiner Weigerung, die Natur als bloße Kulisse oder Bühne für seine Kunst zu benutzen. In diesem Sinne kommen und gehen seine Wanderungen wie eine Wolke, die sich verdichtet und wieder abregnet, in Zyklen, die die Grenzen der Vorstellungskraft sprengen. Für den Künstler ist eine abgeschlossene Wanderung keine sichtbare Einheit. Obwohl sein Arbeitsprozess konzeptuell ist, lehnt es Fulton ab, als Konzeptkünstler bezeichnet zu werden.

In dieser Ausstellung schmücken neue Arbeiten von Fulton die Wände der Galerie wie kleine impressionistische Gemälde. Dabei handelt es sich jeweils um eine Landschaft oder die Darstellung einer Wanderung, mit ihrer jeweils eigenen Geschichte. Fulton dokumentiert seine Wanderungen sowohl mit ungegenständlichen als auch mit gegenständlichen Illustrationen sowie mit den grundlegenden Wandertexten, in denen er seine Wanderungen in Schritten, Tagen, Strassen, Daten, Nächten oder Punkten minutiös festhält. Laut seinen Texten haben seine Reisen eine klare Absicht, oft gibt es einen Ausgangspunkt und ein Ziel, doch Fulton weist die Betrachter*innen beharrlich darauf hin, dass seine Arbeit nicht mit den Worten an der Wand endet.

Walking Seven Times Toward The Summer Solstice ist beispielhaft für Fultons aktivierende Titel. Es liegt eine gewisse Poesie in Fultons Art, diese Wanderungen zu beschreiben. Die Wandertexte initiieren eine Zukunft, ähnlich wie ein Sprechakt eine Handlung vollzieht. Dies wird in Fultons Werk deutlich. Die Versprechen, die er den Naturlandschaften macht, sind ein wesentlicher Bestandteil seiner Kunst, aber sie sind auch eine Aufforderung an die Betrachter*innen, den menschlichen Eingriff in die Natur ernster zu nehmen. Seine Wanderungen haben etwas Rebellisches und Kritisches. Durch seine Werke scheint der Künstler den Betrachter*innen mitzuteilen, dass die Natur existiert, dass aber die Kultur mit all ihrer Schönheit und ihren verstörenden Einschränkungen ein Produkt des Menschen ist.